Ueber

jüdisch-religiöse Bildung

im

Seminare der Gegenwart.

Von

Dr. Heinrich Zirndorf,
Seminar-Director.

(Separat-Abdruck aus dem 27. Jahres-Bericht der Marks-Haindorf'schen Stiftung.)

Münster.

Druck und Verlag von Jos. Krick.

1875.

Der Segen fortschrittlicher Ideen ist an dem jüdischen Lehrerseminar nicht wirkungslos vorübergegangen. Das Seminar müßte das nicht sein, was es bei all seinen Mängeln immer noch ist: eine Pflanzstätte für Lehrer der Jugend, für Veredler der Menschheit, wenn es von der Sendung einer besseren Zeit völlig unberührt geblieben wäre. Größere Selbständigkeit, tiefere Wissenschaftlichkeit, klarere Erkenntniß seiner Aufgabe: dies sind unter anderm die Güter, welche eine schulfreundliche Epoche zu den Besitzthümern der Lehrerpflanzschule hinzugefügt hat. Mit diesen Losungswörtern, welche für den Haushalt und für die Werkthätigkeit der Anstalt erst noch zu verwerthen wären, erweitert sich der Gesichtspunkt in's Unendliche. Der denkende Schulmann gewahrt freudig erregt einen Wirkungskreis, von dessen Weite und lohnender Fülle der Lehrsaal vergangener Jahrzehende nur eine sehr unklare Vorstellung hatte.

Mit diesen reichen Gaben sind aber auch neue Verpflichtungen von bedeutender Ausdehnung erwachsen. Ist die Aufgabe des jüdischen Seminars gegenwärtig eine andere und jedensfalls viel größere als früher, so folgt von selbst, daß dieser wichtigen Anstalt in vielen Stücken eine Reform an Haupt und Gliedern Noth thue, daß sie für die neuen Forderungen der Erziehungswissenschaft den Boden erst schaffen, das Erdreich erst fruchtbar machen müsse.

Wie fleißig auch gegenwärtig fort und fort die pädagogische Frage ventilirt wird, es fehlt viel, daß das letzte entscheidende Wort hierin gesprochen wäre. Wahrlich nicht zu verachten sind neben den grundlegenden Arbeiten der Gesetzgeber im Staate und in der Gedankenwelt die stoffsammelnden Arbeiten und Erfahrungen einzelner Erzieher, welche die Anwendung der leitenden Prinzipien im Einzelnen zum Gegenstande haben. Die Erziehungswissenschaft reiht sich auch hierin den inductiven Disciplinen an, daß ihr die Theorie nur das werth ist, was die Erfahrung aus ihr folgert und nutzbar macht.

Wir unsererseits glauben kein ganz verdienstloses Werk zu thun, wenn wir dem diesmaligen Jahresberichte unserer Anstalt einige Anregungen über das wichtige Thema als Begleitung mit auf den Weg geben. Allein während wir den Leser warnen, etwas Umfassenderes und Vollständigeres zu erwarten, als eben Anregungen sein können, vermeinen wir gleichwohl dabei nicht stehen zu bleiben. Wir gedenken vielmehr in ergänzender und vertiefender Form und Absicht gelegentlich auf den Gegenstand wieder zurückzukommen.

Die organische Bestimmung vom 15. October 1812 bezeichnet, wie für die Mittel- und Volksschulen unseres Vaterlandes überhaupt, so für die seminaristische Bildung insbesondere eine neue und bessere Aera, und kein grundlegender Entwurf zur Hebung und Erweiterung der Pflanzschule kann dieses heilsame Gesetz unberücksichtigt lassen. Allein wie sich von selbst versteht, findet das besondere Bedürfniß des jüdischen Seminars in jener Bestimmung keine eigentliche Berücksichtigung. Wir möchten dies nicht etwa als eine Lücke bezeichnen, denn besagtes Gesetz will nur die Thätigkeit der Seminarien in den großen Hauptzügen regeln, überläßt aber die innere Durchbildung und Erscheinungsform der Anstalten vielfach der individuellen Entwickelung.

Sofort drängt sich nun die Frage auf: „In welcher Weise und in welchem Sinne sollen Religionswissenschaft und jüdische Wissenschaft überhaupt auf dem Boden des Octobergesetzes ihre Vertretung finden?“ Welche Aufgabe läge auch einem üdischen Lehrerseminar näher als die Pflege jüdischer Wissenschaft! Wie von selbst lenkt sich der Blick nach dieser wichtigen Funktion und gewahrt in ihr eine Art Gradmesser für die geistige und sittliche Höhe der gesammten Anstalt.

Während wir uns die Ausarbeitung eines bestimmteren Planes für kommende Veranlassung aufsparen, finden wir es vollständig an der Zeit, leitende Grundsätze für einen solchen Plan schon heute darzubieten. Zum Glücke für unsere Aufgabe hat der weise Gesetzgeber seine wohlthätige Verordnung in einen so weiten Rahmen gefügt, daß der denkende Schulmann ohne zu große Mühe und ohne dem Grundgedanken Gewalt anzuthun für seine speciellere Forderung darin Raum finden wird.

Auch die jüdische Bildung stellt eine Geistesströmung dar, welche endlose Ausdehnung annimmt, welche aber auch dem Bedürfniß zu Liebe sich in beliebige Grenzen zusammendrängen läßt. Die fruchtbringenden Arbeiten neuerer Forscher haben jegliche Wissenschaft genöthigt, von ihrer Wolkenhöhe herab zu steigen und menschlich erkennbare Züge anzunehmen, und die jüdische Wissenschaft machte dabei keine Ausnahme. Diese Richtung zur Deutlichkeit und Faßlichkeit kommt dem gewissenhaften Zögling, der seine Aufgabe tief und gründlich erfaßt, ebenso zu Statten, wie dem, der

sich dieselbe bequem zu machen versteht und mit einer Duodez-Ausgabe des großen Ganzen sich befriedigt erklärt.

Nicht das hebräische Fach im ärmlichen Zuschnitte früherer Jahrzehende, nein jüdisch-religiöse Bildung — wir bestehen absichtlich auf diesem Namen — und zwar Religionsbildung in ihrer edelsten Entfaltung: das ist es, was wir für das jüdische Seminar der Gegenwart mit Entschiedenheit fordern. Es gab eine Zeit, wo diese Forderung sich von selbst verstand, wo aber der Strom der Erziehungswissenschaft bei weitem nicht reichlich genug floß, um ihre Erfüllung zu einer leichten und freudigen Aufgabe zu machen. Heutiges Tages wird die Gleichberechtigung, die Ebenbürtigkeit der jüdischen Disciplinen nur von der Unwissenheit, der Impietät und der Blasirtheit abgelehnt, und gegen diese allein braucht unsere Vertheidigung gerichtet zu sein.

Wir vermeinen keineswegs den jüdischen Lehrer auf den Isolirschemel einer bloß jüdisch-religiösen Lehrthätigkeit zu setzen. Eine israelitische Pflanzschule, welche es lediglich unternimmt, Religionslehrer zu bilden und den Volkslehrer dabei aus dem Spiele läßt, hat nach unserer Ansicht ihr Mandat verwirkt und muß es sich gefallen lassen, von dem Geiste jenes mehrerwähnten Gesetzes desavouirt zu werden. Die Zeit ist vorbei, wo der jüdische Lehrer mit religiösem Wissen allein bei den Gemeinden zu wirken und sich eine Existenz zu gründen vermochte; die Zeit ist vorbei, wo die Gemeinden solche Einseitigkeit sich gefallen ließen. Der vielberegten Lehrernoth kann unter anderem nur dadurch begegnet werden, daß man den Lehrern eine bessere und praktischere Existenz begründet, und dies wird gewiß überall erreicht, wo tüchtige Volksschul-Didaktik neben der religiösen Bildung hergeht.

Deutsch-nationale Bildung auf gediegener volksthümlicher Grundlage und auf dem Boden äußerster Deutlichkeit und Wahrheit, Vertiefung und Bereicherung des exacten Wissens, Erhebung der Erziehungskunst aus dem Banne eines flachen Empirismus zur Höhe einer geistigen Schöpferkraft: das sind die dankenswerthen Gaben, welche jenes October-Gesetz in weiser Durchführung uns bringen kann. Das Seminar athmet erfrischt auf von der Geistesarmuth, auf welche ein früheres Regime es allzulange beschränkt hatte. Allein das Selbstgefühl, womit die Pflanzschule sich wieder als eine Mittel- und höhere Schule fühlen darf, sollte niemals und nirgendwo an Einseitigkeit kranken. Wenn die allgemeine Bildung derart die reiche Quelle darstellt, aus welcher das jüdische Seminar mit demselben Durste schöpfen soll, wie seine christlichen Schwestern; nun denn, so möchte ich sagen, die jüdisch-religiöse Bildung bezeichnet für dasselbe Seminar als sorgsam gepflegte Specialwissenschaft eine noch viel höhere Aufgabe.

Die jüdische Wissenschaft in ihrer übersichtlichen Anwendbarkeit für den Lehrsaal ist im Ganzen noch von ziemlich jungem Datum. Glücklich der Aspirant von gestern, welchem die weite freudlose Wanderung durch ungesichtetes Material erspart wird, und der dadurch Zeit übrig behält, am Leitfaden eleganter und verständlicher Lehrmittel die Licht- und Höhenpunkte des Ganzen sich näher zu bringen. Von dem Dornenpfade einer abgelebten jüdischen Didaktik vernimmt er höchstens aus biographischen Skizzen und novellistisch gefärbten Darstellungen. Glücklich preisen wir ihn aber auch deshalb, weil er jener Uebergangsperiode entronnen ist, wo jüdische Bildung aus der nivellirenden jüdischen Schule von damals, nicht aus dem Seminar allein, fast gänzlich verbannt und daraus so sorgfältig fern gehalten war wie der Name Gottes aus dem Buche Esther.

Die neue jüdische Didaktik wird sich an dem Seminar nicht nur befreiend, sondern auch bereichernd erweisen. In der Gestalt reicherer Religionsbildung bietet sie dem Lehrzöglinge ein Geschenk von nicht zu verschmähender Kostbarkeit, ein Geschenk, welches ihm eine segensreiche Ehrenstellung in den Gemeinden sichert, als deren willkommenen Weiser und Führer wir ihn später wiederfinden. Die beinahe hierarchische Abgrenzung des früheren Schulwesens hat in wohlverdienter Weise einigermaßen das Feld räumen müssen vor dem volksthümlichen Zuge der neuen Methodik. Jene, die dem Klassicismus alles gab, was sie der Volksbildung entzog, sie verurtheilte das Lehrerseminar zu geistiger Verarmung neben dem Rabbinerseminar. Bei dem Freunde der jüdischen Wissenschaft, bei dem Kenner ihres umfassenden Reichthums und ihrer Tiefe mußte die Armenration ein wahres Mitleid erreigen, welche als Abhub vom reichen Tische des Wissens für diese Lehrstätte übrig blieb.

Das Judenthum in seinen besten Zeiten hat von dieser engherzigen Gliederung niemals etwas wissen wollen. Ihm galt der Unwissende als der einzige Laie, und es ist hohe Zeit, daß die neuere Schule den jüdischen Lehrer aus jener demüthigen Unterstellung befreie, die er sich für einen kurzen und immer noch viel zu langen Zeitraum hat gefallen lassen.

Es hat zu allen Zeiten gegeben und gibt noch tüchtige Lehrer, die es in mehr als einer Beziehung mit Rabbinern wohl aufnehmen könnten. Wir meinen aber durchaus nicht, daß der Lehrer unter allen Umständen den Rabbiner spiele, ja wir rathen dem jüngeren Nachwuchse sogar in der Regel warnend ab, sich zu rabbinischen Lehrämtern zu drängen, und ermahnen ihn, selbst auf die Kanzel sich nur vorsichtig und zögernd zu begeben, und doch wird Niemand leugnen, daß die Predigt von den vielen Nebenämtern der Lehrfunktion das natürlichste ist. Wofür wir

aber unsere Stimme laut erheben, das ist für einen lehr- und lernfreudigen steter Fortbildung beflissenen Lehrstand, der allein das Prophetenwort verwirklichen kann: Nicht verwaist ist Israel. (Jerem. 51, 5.)

Wir würden vielleicht weniger von dem vielbesprochenen Lehrermangel hören, wenn wir häufiger im Stande wären, dem jugendlichen Kandidaten ein so unschätzbares Geisteskapital in die Hände zu liefern, ein Kapital, an dessen Vermehrung Jahrtausende gearbeitet haben, und das immerdar seinen Träger vor leiblicher wie geistiger Noth bewahren wird. Wer einen solchen Geistesfond besitzt, der verläßt nicht leichthin die Schule, weil eine andere Beschäftigung sich besser lohnt; so weit wenigstens geht unser Vertrauen zu dem besseren Theil des Lehrstandes. Vielleicht ist es jenes nur zu oft gerechtfertigte **odium theologicum**, welches die Gemeinden bestimmt, so manche Ceremonie des rituellen Lebens mit Vorliebe an Lehrer zu übertragen. Wir sehen die Trauung, die Confirmation u. a. m. den besten Händen anvertraut, wenn fähige und beredte Lehrer sie vollziehen. Nun die Hände zum Segnen erhoben sind, verfüge auch die Lippe über den Geist, der allein segnen und lenken kann das vielverworrene Menschenschicksal.

Die Provinz des jüdischen Wissens ist bekanntlich endlos und über das Maß des bezüglichen Lehrstoffes läßt sich streiten. Wir sind selbstverständlich gegen jedes Zuviel, sowie gegen das Zuvielerlei und die davon unzertrennliche Zersplitterung. Ein gründlicher Lehrgang, welcher jeden todten Formalismus vermeidet, wird sich ohnehin gegen die Zersplitterung zu wahren wissen.

Als Haupt- und Ausgangspunkt gilt uns die **Bibel** in gründlich exegetischer Behandlung, besonders die prophetischen Bücher. Es ist schwer, eine allgemeine Regel niederzulegen, welche biblischen Bücher in drei Jahren durchzunehmen wären. Wir schlagen vor, die Lectüre in eine cursorische und statarische einzutheilen. Bei einem Zeitmaß von drei wöchentlichen Stunden könnten cursorisch gelesen werden: zwei pentateuchische und zwei bis drei historisch-prophetische Bücher, etwa Richter, Samuel oder Könige. Für statarische Lectüre empfiehlt sich Jesaias, die kleinen Propheten und eine Auswahl aus den Psalmen. Von Jahr zu Jahr könnte ein theilweiser Wechsel eintreten und ein neues Buch in den Lectionsplan aufgenommen werden. Bei der exegetischen Behandlung wird der besonnene Lehrer neben dem sachlichen Stoffe, dem Geschichtlichen u. s. w. den tieferen Zusammenhang niemals aus den Augen verlieren. Er wird auf stylistische Eigenthümlichkeiten, poetische Schönheiten aufmerksam machen, das religionswissenschaftlich und dogmatisch Wesentliche dem Verständnisse nahe bringen und für homiletische Behandlung häufige Winke geben.

Für das Verständniß der hebräischen Kommentare fordert der Lehrplan eigene Stunden. Auch hier soll zwischen cursorischer und statarischer Lectüre ein Unterschied gemacht werden. Raschi ist dem jüdischen Volksgeiste zu sehr verwandt, um nicht die erste Stelle zu beanspruchen. Für Reifere kann ein Pensum aus Ibn Esra und den Biurim der Mendelssohnischen Schule mit Erfolg gelesen werden. Schon wegen der Einführung in das neuhebräische Idiom darf dieser Theil des Unterrichtes nicht vernachlässigt werden.

Als wünschenswerth bezeichnen wir eine Lection in der Mischna und dürfte es genügen, mit einer kurzen auszugsweisen Commentation zu beginnen und erst später zu den schwierigeren klassischen Commentaren überzugehen. Bei dem jetzigen Stande der Vorbildung muß es genügen, wenn dieser Unterricht im zweiten Jahre begonnen wird, und das Maß des überhaupt zu Lesenden sollte vier bis sechs Tractate nicht überschreiten. Als eine passende Zusammenstellung empfehlen wir: Berachot, Sabbath, Peßachim, Megilla, Gittin und Chulin, denen mit den wechselnden Studienjahren eine ähnliche Auswahl zu substituiren wäre.

Wo möglich sollte eine Stunde im dritten Jahre der Lectüre klassischer neuhebräischer Stücke angewiesen sein. Unter den Handbüchern, deren Zahl nicht eben sehr groß, schlagen wir vor: Bondi's oder Martinet's elegante Blumenlesen. An diese Stunde sollen sich Aufgaben über Sprache und Inhalt, Uebersetzungsproben anreihen. Das Verhältniß des neuhebräischen Idioms zur Bibelsprache ist bei jeder Gelegenheit zu beleuchten.

Streng auszuschließen wäre der Talmud. Wir schreiben dies nicht nieder in einem talmudfeindlichen Sinne, ja wir hoffen, daß die talmudische Didaktik, die jetzt noch im Rohen ist, mit der Zeit genugsam veredelt werde, um auch der Mittelschule zugänglich zu sein. Eine Gesammtheit hat nun einmal kein Recht, zwischen sich und irgend einem Zweige angestammten Wissens das Tischtuch zu zerschneiden. Natürlich fällt damit die speciellere rabbinische Literatur von selbst weg. Doch verdient der Ritualcodex: Schulchan Aruch in passender Auswahl die möglichste Rücksicht. Mit Umsicht ist namentlich das vorzunehmen, was dem Kantor zu wissen noth thut. Allein in casuistische Feinheiten soll sich das Studium nicht verrennen.

Als Methode für das Hebräische im Allgemeinen empfiehlt sich der analytisch-grammatische Lehrgang. So groß auch die Zahl der Lehrbücher, so fehlt es doch noch an guten handlichen Compendien, welche die Resultate der neueren Sprachforschung der Schule zugänglich machen. Auf die Analyse ist mehr Werth zu legen, als auf die grammatische Synthesis, und dieselbe mit fleißigen Uebungen zu verbinden. Auf diesem

Gebiete hat die Schule noch sehr viel Veraltetes abzustreifen, und es ist hohe Zeit, namentlich der Herrschaft des Bensew und seines ehrwürdigen Adelung'schen Standpunktes ein Ende zu machen. Die schöne Mythe vom Futurum (עתיד) und Vav hahippuch (ו״ ההיפוך) die Legende von den sieben Conjugationen und den Mischkal-Buchstaben und anderes Aehnliche sollte man endlich fallen lassen. In Ermangelung eines guten Lehrbuches wird der Lehrer nicht umhin können, Einzelnes durch Diktate mitzutheilen.

Bei den schriftlichen Uebungen ist der Lehrer noch immer zum Theil auf seine eigene schöpferische Thätigkeit angewiesen. Es fehlt im gelehrten Deutschland noch bis zur Stunde an eleganten und stufenmäßigen Aufgaben- und Beispielsammlungen, wie man sie in vorzüglicher Weise für die alten und neuen Sprachen besitzt. — Diese Beschränkung des Lehrers auf seine eigenen Mittel tritt aber viel entschiedener hervor bei den Lehrstunden in der hebräischen Stylistik, und allerdings bestehen wir auf gründliche Anleitung in der Fertigkeit, hebräisch zu schreiben, und rathen damit wegen der Schwierigkeit des Gegenstandes schon im zweiten Jahre zu beginnen. Wir selbst theilen die bezüglichen Uebungen in Diktate und Versionen. Am hiesigen Seminare läßt der Verfasser je ein hebräisches Diktat zum Rückübersetzen ins Deutsche mit einem deutschen Versionstexte zum Uebertragen ins Hebräische abwechseln. An Büchern fehlt es hier fast noch gänzlich, und die deutschen Texte sind sämmtlich vom Verfasser ausgewählt und mit den entsprechenden Noten versehen. Auch die hebräischen Diktate sind zum Theil von seiner Mache.

In der Exegese soll selbstthätige Vorbereitung der Lectüre voranschreiten und schriftliche Erklärungsversuche sollen den Schüler an selbständige Beherrschung des Stoffes gewöhnen In einzelnen exegetischen Lehrproben, welche die Seminaristen am besten an einander selbst abhalten sollen, werde darauf gedrungen, daß sie in den Text recht klar eingegangen seien und historische und sprachliche Momente wie aufstoßende Schwierigkeiten der Schreibart wo möglich selbstthätig überwunden haben.

Die Religionslehre und jüdische Geschichte dürfen mit größerem Anspruche auf Stoffdurchdringung behandelt werden. Methodische Anleitung und gelegentliche Lehrproben in der Uebungsschule können hier auch bei geringer Stundenzahl durchgesetzt werden. In der Religionslehre fehlt es keineswegs an guten Lehrbüchern, von denen wir beispielsweise Stein, Breuer, Aub und Herzheimer erwähnen. In der Behandlung ist durchdachte Methodik anzuwenden und der Ohrenzwang des mechanisch Auswendiggelernten fern zu halten. Bei den Hauptpunkten ist der Zögling zu belehren, durch welche didaktischen Mittel dieselben in der Schule zu erklären wären; und es wäre gar nicht übel, wenn aus

einer Reihe von Diktaten dieser Art eine Fachmethodik entstünde, welche der Lehrer seinen Schülern zur Reise in den praktischen Beruf mitgäbe. Zu einer solchen Behandlung wird sich aber ein kleines und präcises Lehrbuch, etwa Herxheimer, viel besser eignen, als ein umfassenderes.

In der biblischen Geschichte kann eigentlich das Seminar nur repetirend und die Lücken des Wissens vervollständigend verfahren. Die methodische Anleitung zum Unterrichte in der Volksschule soll dabei mit Fleiß betrieben werden. — In der nachbiblischen oder eigentlich jüdischen Geschichte sind der guten Textbücher (Cassel, Hecht) noch wenige, und der Lehrer hat die Aufgabe, dieselben durch freie Vorträge zu erweitern. Als hohes Endziel bei diesen letztgenannten Disciplinen und Vorträgen muß vorschweben die Erweckung wärmster Begeisterung für die ewige Schönheit des Judenthums, seiner sittlichen, religiösen, nationalen und humanitären Ideale.

Am hiesigen Seminare wird seit anderthalb Jahren Einleitung in die jüdische Theologie nach den Originaldiktaten des Verfassers gelehrt. Der Gegenstand ist seinem Inhalte und Wesen nach ganz neu und war aus den massenhaften Materialien völlig ursprünglich zu begründen. Mit Gottes Hülfe soll das erste Heft recht bald veröffentlicht werden. Diese Lection erweitert ungemein den Blick und fordert zu fortbildender Lectüre auf; sie ist in der That für unsere Oberklasse bereits zu einem Lieblingsfache geworden.

Auch in der Homiletik habe ich bereits einen nicht unerheblichen Anfang gemacht. Es werden gute Musterpredigten gelesen, beurtheilt und Dispositionen angefertigt. Die Seminarsynagoge dient zu praktischen Uebungen im rednerischen Vortrage.

Der Lehrer vergesse endlich nicht, den abgehenden Zöglingen einen kurzen Abriß eines Fortbildungs-Curses zum Zwecke des Selbststudiums und des Privatfleißes in die Feder zu diktiren. Der Abiturient soll das lebhafte Gefühl von der Unendlichkeit des Wissens, von der Unzulänglichkeit selbst der gründlichsten Schulbildung und von der hohen Pflicht der Selbstveredlung mit sich hinwegnehmen.

Wir stehen am Ende einer langen und mühsamen Wanderung, und Diejenigen, die uns nur kopfschüttelnd gefolgt und die sich nur zögernd entschließen werden, unsere Forderungen zu erfüllen, ersuchen wir, unserem Wollen und Streben vorläufig eine billige Probe zu gestatten. Wir verweisen auf die große und segensreiche Einwirkung, welche eine wahrhaft jüdische Bildung auf die Disciplin der Schule, auf Gesittung im Ganzen und Großen, überall, wo solche gesunken, ausüben kann; und diese Wirkung, welche die Volksschule heben, welche das Volksleben selbst mächtig erfrischen kann, sollte billig durch das Seminar ihre Durchgangsstraße nehmen.

Am schwierigsten erweist sich allerdings hier das richtige Zeitmaß oder vielmehr die Beschaffung der Zeit für diesen namhaften Zuwachs des Lehrplans. Allein jede Spezialbildung fordert nun einmal ein wesentliches Opfer an Mühe und Kraft, und die umfassende Aufgabe, welche der jüdische Schüler in seiner Doppelthätigkeit in Volks- und Religionsschule übernimmt, läßt sich in den engen Grenzen eines dreijährigen Kursus ohne ein solches Opfer unmöglich bewältigen. Dabei ist auch zu erwägen, daß die meisten der obgenannten Fächer nicht nur für ihr spezielles Material von Ergiebigkeit sind, sondern auch einen ganz vorzüglichen formellen Nutzen für die sprachliche und allgemeine Bildung gewähren. Bei der Religionslehre, der Exegese, der hebräischen Grammatik, der Homiletik und ähnlichen Fächern wird wol jeder erfahrene Schulmann diesen Vortheil willig einräumen; und in einem Seminar, wo solche Vorträge in formvollendeter Weise gegeben werden, kann sogar — die Behauptung wird Vielen gewagt erscheinen — an Grammatik, Stylistik u. dgl. ohne Schaden etwas abgebrochen werden.

Die Durchführbarkeit unserer obigen Forderungen hängt natürlich auch theilweise von der größeren oder geringeren Tüchtigkeit und Vorbildung unserer Aspiranten ab. Daß diese durchschnittlich nur eine mittelmäßige zu nennen, brauchen wir den geneigten Leser kaum erst versichern, und vielleicht ist das eine der ersten und schlimmsten Wirkungen des betrübsamen Mangels an Lehrern, der leidigen Lehrernoth, die sich an den gastlichen Pforten unseres Seminars im vornherein als Schülernoth zu erkennen gibt. Unter den vielen Uebeln, womit die Schule zu kämpfen hat, ist die Schülernoth oder der Mangel an guten Schülern bis jetzt viel zu wenig beachtet worden. Wir können nicht verhehlen, daß unser Seminar von dieser Schülernoth, welche in der Zeitströmung zu liegen scheint, seit den letzten Jahren schwer betroffen worden: allein wir dürfen sagen, daß wir mit ernsten und edlen Mitteln dagegen angekämpft haben und noch ankämpfen.

Möge die Einsichtnahme in das hohe Ziel, das wir uns gesteckt, die mannigfachen Vorurtheile zerstreuen helfen, welche der kurzsichtige Sinn gegen den edelsten und nützlichsten Stand der Gesellschaft genährt, und möge der Zug lernbegieriger, strebender Jünglinge wieder zahlreich wie vormals unserer altverdienten Anstalt sich zuwenden. Bei aller menschlichen Fehlbarkeit hat die Marks-Haindorf'sche Stiftung eine volle Erneuerung des Vertrauens-Votums verdient, welches sie ein halbes Jahrhundert hindurch von zwei großen Provinzen besessen und gerechtfertigt. Sie bedarf dieses Vertrauens-Votums im reichsten Maße, ohne welches sie ihr Mandat, diese beiden Provinzen mit Lehrern zu versehen, fürder nicht durchzuführen vermöchte.

Es ist wahr, das Seminar theilt diese Schülernoth mit der Volksschule im Allgemeinen, welche vor allem in kleinen Städten und auf dem flachen Lande an diesem Gebrechen schwer zu leiden hat. Es geht eben ein krankhaftes Streben nach Frühreife, ein Geist der Ueberstürzung durch das Schulleben unserer Zeit, gegen welche wir nicht ernstlich genug unsere Warnerstimme erheben können. Mißmuthig sieht der tüchtige Volkslehrer ein halbflügges Schülergeschlecht nach dem andern aus seinen Lehrsälen wegwandern, auf daß sie mit der Eilfertigkeit einer ächten Treibhausbildung ihren Lauf durch den Kreis einer humanistischen oder technischen Erziehung vollenden. Während der Umfang des Wissens sich täglich erweitert und immer größere physische wie geistige Vorbildung nothwendig macht, so scheint die Eitelkeit der Eltern, vorzugsweise der Mütter, es geradezu darauf anzulegen, ihre bezüglichen Wunderkinder durch die Schulen zu hetzen. Wo alle übrigen Gegengründe mißachtet werden, da sollte doch wenigstens Rücksicht auf die hohen Güter der Gesundheit und des Lebens zur Vorsicht mahnen. Wer vermöchte die bange Sorge für die Zukunft zurückzudrängen, wenn er die blassen, hektischen Gestalten so vieler Knaben und Mädchen sieht, von denen gar manche dem Moloch der Ueberanstrengung als frühe Opfer fallen. Die ächte Bildung fordert tüchtige und ganze Menschen; ihr genügt nicht ein im Sturmlauf ergattertes Zeugniß der Reife, das man schwarz auf weiß besitzt.

Vorbei sind vielleicht für immer die Zeiten, wo die Volksschule niemals ganz von tüchtigen, gründlich durchgebildeten Schülern sich entleerte, aus denen die Präparandien, aus denen die Seminarien mit glücklichstem Erfolge ihre Reihen ergänzten. Die weitere Beleuchtung dieser inneren und äußeren Sünden gegen das Seminar und die Art, wie dieselben sich rächen, ist nicht die Aufgabe dieser Blätter. Genug, das Seminar hat den Beruf, diesen Sünden und ihrer Wirkung von innen heraus entgegenzuarbeiten, und dazu ist eine gediegene jüdische Bildung ein ganz vorzügliches Mittel.

Frühere Schriften des Verfassers:

Kassandra, Tragödie. Wien, Keck 1856. (Vergriffen.)

Gedichte. Leipzig, Arnoldische Buchhandlung 1860.

Der Lehrberuf in Israel, Predigt. Frankfurt a. M., C. Adelmann 1859.

A Key to the exercises of Herxheimer's new method of learning the Hebrew language. London, F. Thimm 1866.